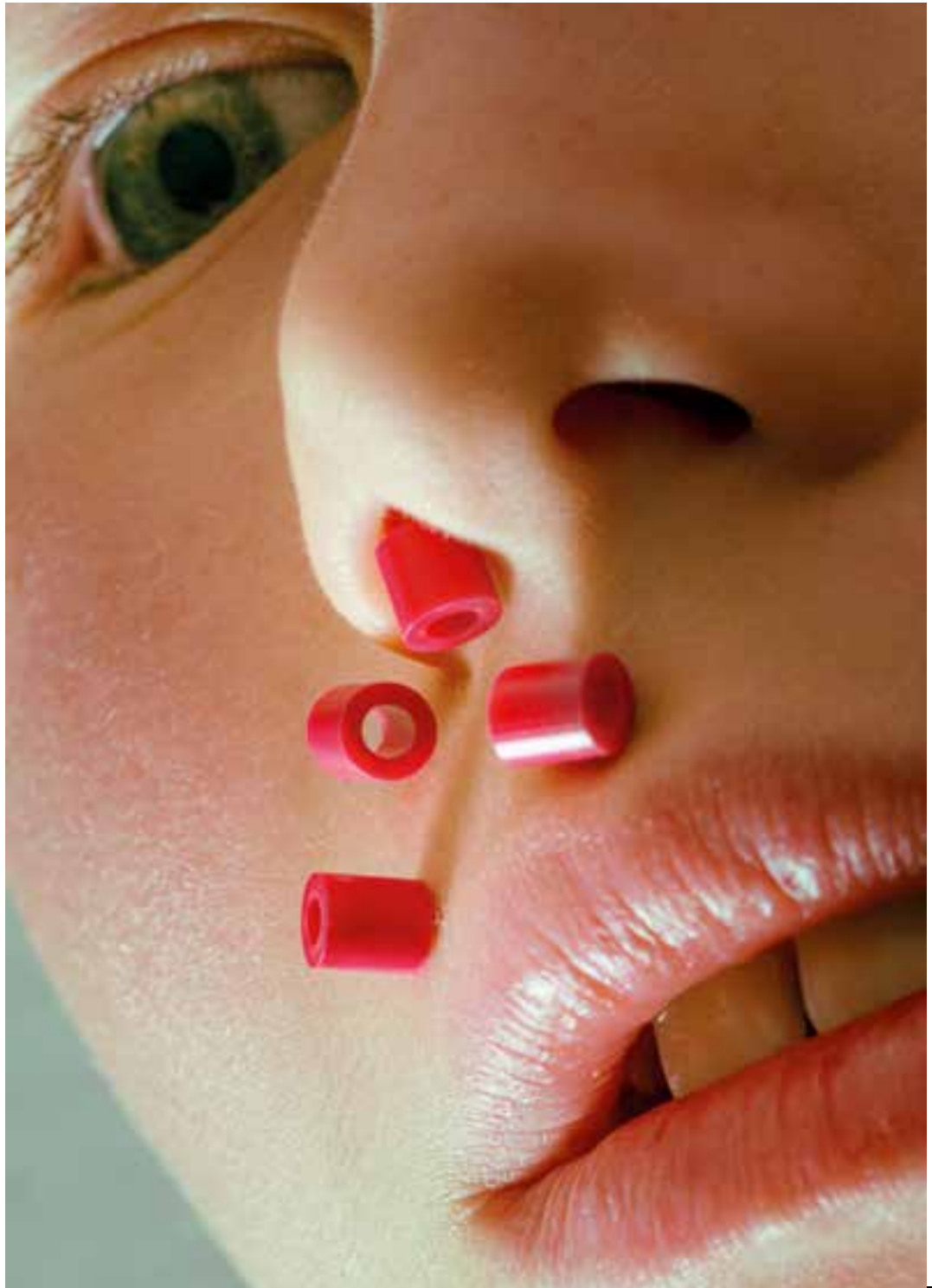


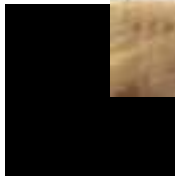
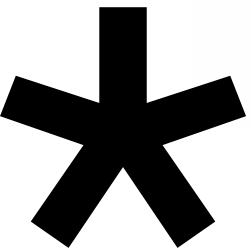
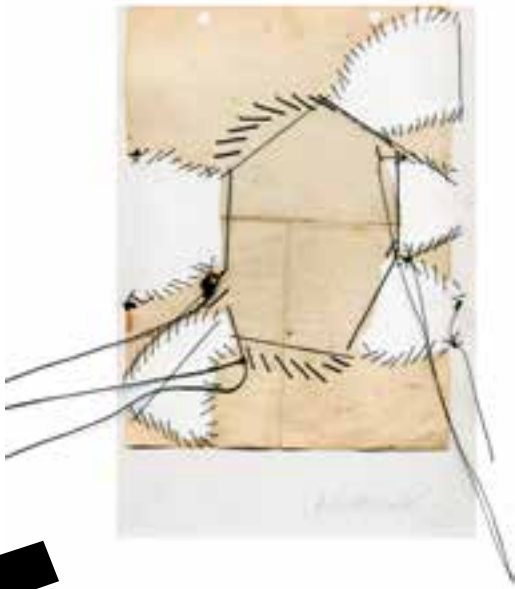
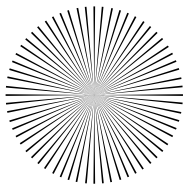
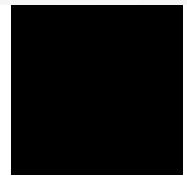
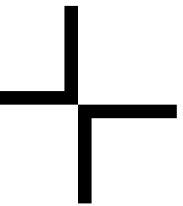
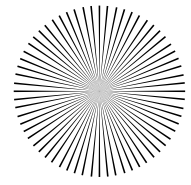
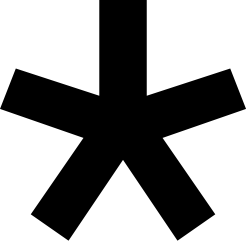
FRANCISCO CAROLINUM



* DAS MAGAZIN FÜR FOTOGRAFIE *
UND MEDIENKUNST

200
JAHRE
FOTOGRAFIE

NUMMER 08





200 Jahre Fotografie – Das Bild als Gedächtnis, Gegenwart und Zukunft

Zweihundert Jahre Fotografie bedeuten weit mehr als zweihundert Jahre technischer Innovation. Sie stehen für zweihundert Jahre eines Mediums, das unseren Blick auf die Welt ebenso verändert hat wie unser Verständnis von Wirklichkeit, Zeit und Erinnerung. Seit ihren Anfängen hat die Fotografie nicht nur Bilder hervorgebracht, sondern Wahrnehmungsordnungen geschaffen. Sie hat sichtbar gemacht, was dem flüchtigen Blick entgeht, Augenblicke fixiert, Geschichte verdichtet, Machtverhältnisse dokumentiert und zugleich Vorstellungen von Wahrheit, Nähe und Evidenz geprägt. Die Fotografie ist nie bloß Abbildung. Sie ist immer auch Auswahl, Setzung, Rahmung, Verdichtung. Sie hält nicht einfach fest, was ist, sondern formt mit, was als wirklich erscheint. Gerade darin liegt ihre philosophische und kulturelle Tragweite: Sie steht an der Schnittstelle zwischen Welt und Bild, zwischen Erfahrung und Konstruktion, zwischen Dokument und Deutung. Wer auf zweihundert Jahre Fotografie zurückblickt, blickt daher nicht nur auf die Geschichte eines Mediums, sondern auch auf die Geschichte einer Gesellschaft, die gelernt hat, sich selbst in Bildern zu erkennen.

Was bedeutet Fotografie in einer Gegenwart, in der Bilder massenhaft erzeugt, in Sekundenschnelle verbreitet, manipuliert und zunehmend auch durch künstliche Intelligenz generiert werden? Gerade im digitalen und algorithmischen Zeitalter tritt diese Frage mit neuer Schärfe hervor. Die Fotografie wird dadurch nicht obsolet, sondern im Gegenteil radikal gegenwärtig. Eben weil das Bild seine scheinbare Selbstverständlichkeit verloren hat, gewinnt die kritische Auseinandersetzung mit seiner Geschichte, seiner Materialität und seiner epistemischen Autorität neue Bedeutung.

Diesen Fragestellungen widmet sich das FC Francisco Carolinum in Linz in besonderer Weise. Es ist in Österreich ein einzigartiges Museum, das sich kontinuierlich und mit wissenschaftlicher, kuratorischer wie diskursiver Konsequenz der Fotografie, den digitalen Bildmedien und den medial

erweiterten Formen des Bildes widmet. Das FC versteht sich nicht allein als Museum im klassischen Sinn, sondern als Ort des Forschens, Fragens und Vermittelns – als eine Schnittstelle, an der sich fotografische Tradition, medienkünstlerische Gegenwart und zukünftige Bildformen begegnen.

Diese institutionelle Aufgabe ist von besonderer Tragweite. Denn die Fotografie ist längst nicht mehr nur ein Medium unter anderen; sie ist zu einer Grundbedingung moderner Selbst- und Weltverhältnisse geworden. Unsere Erinnerung, unsere politischen Imaginationen, unsere Vorstellungen von Authentizität, Intimität und Öffentlichkeit sind ohne fotografische und postfotografische Bildwelten kaum mehr zu denken. Das FC Francisco Carolinum trägt dieser historischen und gegenwärtigen Wirkmacht Rechnung, indem es nicht nur Werke zeigt, sondern auch Kontexte erschließt, Biografien und Pionierleistungen aufarbeitet, medienhistorische Prozesse untersucht und die gesellschaftliche Relevanz des Bildes in all ihren Facetten sichtbar macht. Es bewahrt Fotografie nicht nur als kulturelles Erbe, sondern befragt sie als lebendige Form der Erkenntnis, als ästhetische Praxis und als gesellschaftliche Kraft.

Unser Jahresprogramm folgt dabei bewusst einer Dramaturgie, die den inneren Reichtum und die Wandlungsfähigkeit des Mediums sichtbar macht. In der ersten Jahreshälfte richtet sich der Fokus traditionell stärker auf die Fotografie selbst: auf ihre Geschichte, ihre Materialität und ihre dokumentarischen, konzeptuellen und poetischen Möglichkeiten. In der zweiten Jahreshälfte öffnet sich das Programm verstärkt in Richtung Medienkunst und digitale Gegenwart – hin zu jenen Feldern, in denen das Bild seine Form, seinen Status und seine Wirkungsweise gegenwärtig am tiefgreifendsten verändert. Dass das FC Francisco Carolinum in diesem Jahr auch Austragungsort der Themenausstellung der Ars Electronica ist, unterstreicht diese programmatische Offenheit in besonderem Maße. So wird das Jubiläum der 200 Jahre Fotografie nicht als retrospektiver Abschluss verstanden, sondern als Ausgangspunkt für ein Denken des Bildes in die Zukunft hinein.

Von dieser Arbeit der Institution ist



das Fotomagazin Francisco Carolinum klar zu unterscheiden – und zugleich untrennbar mit ihr verbunden. Es begleitet, reflektiert und vertieft, was im Haus sichtbar wird. Während die Institution Ausstellungen entwickelt, sammelt, forscht, bewahrt und vermittelt, schafft das Magazin einen Raum der Sprache, in dem diese Prozesse ausgelegt, kontextualisiert und weitergeführt werden. Es übersetzt die räumliche Erfahrung des Museums in eine diskursive Form und macht damit jene Bedeutungszusammenhänge zugänglich, die sich nicht immer unmittelbar im Ausstellungsraum erschließen.

Ein besonderer Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt auf zwei Fotowettbewerben, die das Jubiläumsjahr begleiten. Mit „What a View!“ – Zeitgenössische Fotografie in Oberösterreich hat das FC Francisco Carolinum einen offenen künstlerischen Wettbewerb initiiert, der die Vielfalt fotografischer Positionen im Land sichtbar macht. Aus 205 Einreichungen mit Oberösterreich-Bezug wurden 80 Arbeiten ausgewählt; der neu geschaffene Preis für künstlerische Fotografie ging einstimmig an Eri Grünzweil.

Parallel dazu wurde gemeinsam mit den Oberösterreichischen Nachrichten und der Energie AG Oberösterreich ein Wettbewerb für die breite Öffentlichkeit ausgeschrieben. Das

Thema „Natur“ wurde bewusst offen gewählt; die 30 meistgewählten Fotografien werden ebenfalls im Francisco Carolinum gezeigt. So entsteht ein Dialog zwischen künstlerischer Praxis, engagierter Amateurfotografie, Institution und Publikum. Darin liegt ein zentraler Gedanke: Fotografie ist nicht nur Gegenstand musealer Reflexion, sondern ein sozialer und kultureller Raum, in dem sich Wahrnehmung, Teilhabe und Öffentlichkeit immer wieder neu bilden.

Dieses Heft versteht sich daher nicht nur als Begleitmagazin zu einem Ausstellungsprogramm, sondern als Beitrag zu einer grundlegenden Frage. Was bedeutet Fotografie heute – nach zweihundert Jahren ihrer Geschichte, im Zeitalter allgegenwärtiger Bilder, digitaler Vernetzung und künstlicher Intelligenz? Die Antworten darauf sind notwendigerweise vielstimmig. Sie finden sich in den Werken der Künstlerinnen und Künstler, in den Essays und Gesprächen dieses Magazins, in den Wettbewerben und nicht zuletzt im Selbstverständnis des FC Francisco Carolinum als Institution. Denn das Haus setzt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Bildes zueinander in Beziehung, während das Magazin diese Beziehungen sprachlich, gedanklich und kritisch entfaltet.

Alfred Weidinger



▲ Gregor Schmolli, Behind the Screen

▶ SHOT

- 4 KONZEPTUELLE ÜBUNGEN
Ewa Partum
conceptual exercises
- 8 WEIBLICHKEIT,
VERGÄNGLICHKEIT
UND FEMINISTISCHE
KÖRPERPOLITIK
Annegret Soltau
Unzensiert. Eine Retrospektive
- 12 FRAGEN NACH
ZUSAMMENHÄNGEN
Georg Petermichl
*Universal thoughts: Kleinstes
gemeinsames Vielfaches*
- 16 WAS SIE NOCH NICHT ÜBER
DIE FOTOGRAFIE WUSSTEN!
Some Secrets on Photography

ZOOM

- 20 FOCUS AUF
OBERÖSTERREICH
What a View! – Zeitgenössische
Fotografie in Oberösterreich

■ TALKING HEADS

- 24 BILDER ALS ANNÄHERUNG
Erli Grünzweil im Gespräch mit
Maria Venzl

⊕ REVIEW

- 28 NEW YORK ERINNERUNGEN
Peter Kogler
Alphabet City

▮ BOOK

- 31 SOPHIE MERCEDES KÖCHERT
– SALZKAMMERGUT
SELECTED II

32 HOTSPOTS

KONZEPTUELLE ÜBUNGEN



„If you want to say something – speak it in the language of the language“: Dieser Satz steht auf einem kleinen, quadratischen Bogen Papier. Es ist die zweite, rechte Innenseite eines gefalteten Papiers. Auf der Vorderseite steht „Book by Ewa“, ein „Buch“, das nur aus dieser einen gefalteten Seite besteht. Es stammt aus den frühen 1970er-Jahren, wie viele weitere kleine „Bücher von Ewa“, Drucksachen und Collagen, aus einer Zeit, in der die polnische Künstlerin Ewa Partum mit den wenigen Materialien arbeitete, die ihr zur Verfügung standen. 1972, mit gerade einmal 26 Jahren, gründete

■ Die Ausstellung *ewa partum – conceptual exercises* ist noch bis 28.06.26 im FC zu sehen.

► AUTOR
Rainald Schumacher
ist Kurator.
Gemeinsam mit
Nathalie Hoyos
gründete er 2010
Office for Art in Berlin



sie in Łódź die Galeria Adres (Adresse) – zunächst in den Räumen der staatlichen Berufsorganisation des Verbands der Polnischen Bildenden Künstler, später in ihrer eigenen Wohnung. Dieser Projektraum wurde zu einem Ort für konzeptuelle Ausstellungen und verschaffte der Künstlerin Autonomie und Unabhängigkeit von den männlich dominierten Avantgardekreisen. Die Adresse etablierte sich im Netzwerk der Mail Art und Fluxus-Szene und gab der Künstlerin die Möglichkeit, Informationen, theoretische Texte

und künstlerische Konzepte aus der internationalen Szene zu erhalten, diese auszustellen und selbst ihre Aussendungen in kleiner Auflage zu verschicken.

„My Touch is a Touch of a Woman“: Dieser Satz steht in größeren Stempeldruckbuchstaben auf einem DIN-A4-Blatt. Darüber befindet sich der Abdruck des roten Lippenstiftmundes der Künstlerin. Das Werk stammt aus dem Jahre 1971 und ist eines der vielen Beispiele ihrer Mail-Art-Aussendungen. Wie passt beides zusammen? Einmal eine Aussage über die Verwendung der Sprache, die auf die rationale, an der Linguistik orientierte Konzeptkunst der 1970er-Jahre Bezug nimmt, und dann eine Aussage, die mit dem erotischen Versprechen eines Kusses und der sinnlichen Vielfalt einer körperlichen Berührung spielt.

Ewa Partum ist eine konzeptuelle Künstlerin auf der Basis einer feministischen Position. Ihre ephemeren Aktionen und temporären Installationen aus den 1970er- und 1980er-Jahren waren immer mit von ihr verfassten Texten verknüpft. Der Text ist eine der Ebenen, mit denen sie Intention, Bedeutung und Zielsetzung ihrer Arbeit vermittelt und kontrolliert. Im Gegensatz zu vielen männlichen Konzeptkünstlern und zu fast allen Theoretikern der Avantgarde der 1970er-Jahre, die die patriarchalen Grundlagen innerhalb linguistischer Analysen und Konstrukte nicht infrage stellten, sich dieser Grundlagen häufig auch gar nicht bewusst waren und nicht mitbedachten, dass sie aus einer patriarchalen Position als Mann sprechen, ist ihre Sprache Gender-bewusst und Körper-bewusst. Sie positioniert sich als Frau und spricht innerhalb der gesellschaftlich gesetzten Grenzen und kulturellen Dogmen gerade diese Limitierungen an. Damit macht sie auf die Begrenztheit konzeptueller Kunst aufmerksam, kritisiert deren patriarchale Ignoranz und ergänzt sie um eine Sprache der Frau und des Körpers.



▲ Ewa Partum, Self-identification, 1980, Courtesy of the Artist and Mathias Günther Galerie, OZ

„If you want to say something“, dann sprich mit und sprich in der Sprache deines Körpers, so könnte der Anfangssatz auch formuliert werden.

Für die Rezeption der künstlerischen Arbeit von Ewa Partum spielen Fotografie und Film neben eigenen und kunsthistorischen Texten eine zentrale Rolle. Ihre Aktionen, Interventionen und Performances im öffentlichen Raum und in Galerien waren vergänglich und zeitbasiert. Sie sind festgehalten in den Medien, die in der Zeit in Polen begrenzt zur Verfügung standen. Diese Fotografien und Super-8-Filme, in der Regel ohne Ton, aus einer Zeit vor dem jederzeit verfügbaren Handy und der digitalen Reproduzierbarkeit, sind weniger eigenständige Kunstwerke. Sie sind Kunstdokumente, die Momente aus Aktionen und Interventionen fixieren und verbildlichen.

Ihre früheste Arbeit *Presence / Absence* von 1965 ist nur mit fünf sehr kleinen Schwarz-Weiß-Vintage-Prints belegt. Die Negative sind verloren gegangen.

1971 stellte sie auf dem Freiheitsplatz in Łódź für drei Tage Verkehrs- sowie selbst gestaltete Verbotsschilder auf und machte damit auf die Absurdität totaler staatlicher Kontrolle des öffentlichen Raums aufmerksam. Mit der Aktion *Legality of Space* wollte sie die Möglichkeit eines Frei-Raums schaffen, jenseits von Konsum und Erlebnissen. Ein Raum, in dem ein neuer Anfang, eine Utopie, das Unmögliche möglich erscheinen könnte. Einige wenige Farbaufnahmen und eine kurze Filmsequenz dokumentieren diese Aktion.

Für *Change - My Problem is the Problem of a Woman* ließ sie 1974 vor ganz kleinem Publikum eine Hälfte ihres Gesichts wie das einer gealterten Frau schminken. Auch diese Aktion ist mit wenigen Fotografien und einem kurzen Film dokumentiert. Das gilt auch für die Aktion im Jahr 1979 vor einem größeren Publikum, die in einer Galerie in Warschau stattfand, bei der eine Hälfte ihres nackten Körpers von Maskenbildnern und Maskenbildnerinnen zu einem alternden Körper geschminkt

wurde. Rund 600 Schwarz-Weiß-Poster, auf denen ihr halbseitig geschminktes Gesicht der ersten Change-Performance zu sehen war, wurden 1978 öffentlich in Warschau plakatiert. Nur wenige Aufnahmen dokumentieren diesen Eingriff in den Alltag.

Direkt mit der Fotografie und den Mitteln der Collage arbeitete Ewa Partum für die Serie *Self-Identification*. In der Mala Galeria des Verbands der Polnischen Bildenden Künstler in Warschau präsentierte Ewa Partum 1980 fotografische Arbeiten, in denen sie sich selbst nackt in Szenen des Alltags collagiert hatte. Innerhalb des kontrollierten Raums der Galerie waren solche Ausstellungen im Rahmen des Erlaubten. Die Zensur hatte eine der Collagen, auf der sie nackt vor dem Sitz der Regierung stand, aus der Ausstellung entfernen lassen. Sicherlich hatten die Behörden nicht damit gerechnet, dass Ewa Partum selbst nur mit High Heels bekleidet bei der Eröffnung anwesend sein würde und nackt auf die Straße vor der Galerie trat und sich für einen kurzen Moment unter die Hochzeitsgesellschaft mischte, die nebenan vor einem Standesamt versammelt war. Auch diese

Aktion wurde in einem kurzen Film dokumentiert.

Ewa Partum zählt zu den wenigen Künstlerinnen und Künstlern im osteuropäischen Raum, die bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren mit konzeptuellen Strategien arbeiteten. Dabei erweiterte die Künstlerin mit vielen ihrer ephemeren Aktionen, Performances, Texte und Interventionen im öffentlichen Raum das Verständnis von konzeptueller Kunst um eine feministische Perspektive. Ihr Körper, der nackte weibliche Körper, spielt eine wichtige Rolle. Sie ist auch eine der wenigen Künstlerinnen in Osteuropa, die sich selbst dezidiert als Feministin bezeichnete. Der Begriff war auch in der polnischen Avantgarde verpönt, die, wie die Kommunistische Partei von der ideologischen Position ausging, dass im Sozialismus Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern hergestellt war und ein Kampf um die Rechte der Frau oder gegen patriarchale Strukturen nicht mehr notwendig war.

Ewa Partum wurde 1945 in Grodzisk Mazowiecki bei Warschau geboren. Ende 1981 wurde in Polen das Kriegsrecht verhängt, um die demokratischen Bestrebungen und die unabhängige Gewerkschaft Solidarność auszuschalten. Ewa Partum erhielt eine Ausreisegenehmigung, verließ 1982 das Land und lebte dann in Westberlin.



▲ Ewa Partum, Presence _ Absence, 1965, Courtesy of the Artist and Berenika Partum, 01 (links) und 02 (rechts)

WEIBLICHKEIT, VERGÄNGLICHKEIT UND FEMINISTISCHE KÖRPERPOLITIK

▶ AUTORIN
Michaela Seiser
leitet die Abteilung
Kuratierung und ist
Kuratorin in der OÖ
Landes-Kultur GmbH.

■ Die Ausstellung *Annegret Soltau – Unzensiert. Eine Retrospektive* ist noch bis 28.06.26 im FC zu sehen.

Annegret Soltau zählt mit ihrer eigenständigen, radikalen Bildsprache zu den bedeutendsten Vertreterinnen der feministischen Avantgarde in den 1970er- und 1980er-Jahren. Gesellschaftliche Normen, Körperpolitik und weibliche Identität sind zentrale Themen ihrer Werke. Ihre künstlerische Auseinandersetzung mit Schwangerschaft, Mutterschaft und Familie in den 1970er- und 1980er-Jahren ist einzigartig. Ihr Werk macht ihre weibliche Biografie konsequent zum Thema und bricht damit mit gesellschaftlichen Konventionen. Sie hinterfragt Rollenbilder und dekonstruiert Klischees über Mutterschaft und Familie. Bis heute brechen ihre Arbeiten Tabus, wenn sie uns eindringlich mit dem Altern des weiblichen Körpers und Fragen der Vergänglichkeit konfrontieren.

Die anhaltende Brisanz ihrer Werke wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass einige ihrer Arbeiten noch bis vor wenigen Jahren verhängt, abgenommen und zensiert wurden. Die schonungslose Darstellung des nackten weiblichen Körpers, ungeschönt und mit sichtbaren Spuren des Alterns, ihre generationsübergreifenden Fotovernähungen, Collagen aus Fragmenten von Fotografien der nackten Körper der weiblichen Linie ihrer Familie – Mutter, Tochter, Großmutter – erregten zuletzt noch 2011 die Gemüter. Ihre Arbeiten sind revolutionär und umstritten, weil sie in den Mittelpunkt stellen, was jahrhundertlang von Kunstgeschichte und Gesellschaft marginali-

siert wurde: die „gewöhnliche“ Biografie einer Frau.

Die Feministische Avantgarde der 1970er-Jahre rüttelt mit ihren Selbstbildnissen an überkommenen Rollenbildern und tritt in einen kritischen Dialog mit dem eigenen Ich: Wer bin ich als Frau? Wer bin ich als Künstlerin? Für viele Frauen und auch für Annegret Soltau sind der eigene Körper und das eigene Leben authentische Bezugspunkte zur äußeren Realität und bilden das Fundament ihrer Arbeiten.

„Die Fotografien und Performances sind für mich ein Mittel, um eine tiefere Auseinandersetzung mit Themen zu ermöglichen. [...] Es ging mir nicht darum, mich selbst zu zeigen, sondern eher andersherum: Wenn ich etwas umsetzen wollte, musste ich mich dafür selbst zur Verfügung stellen [...] – als Stellvertreterin.“

Vom grafischen Frühwerk zur Performance

1967 beginnt Soltau ihr Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Danach geht sie nach Wien und schließt 1973 ihr Studium in der Meisterklasse von Anton Lehmden an der Akademie der bildenden Künste ab. In den frühen 1970er-Jahren arbeitet sie vor allem grafisch. Die feinen Linien in Soltaus Radierungen wirken wie Fäden. Die visuelle Darstellung von umwickelten Figuren führt die Künstlerin 1976 in ihrer ersten Perfor-

▼ Annegret Soltau, Mit mir selbst © Annegret Soltau / Städel Museum, Frankfurt am Main, Eigentum des Städtischen Museums-Vereins e.V





mance *Permanente Demonstration – Bewusstseinszustände durch Berührungen realisierter Linien im Raum, auf Körper und Haut* in der Darmstädter Galerie Kunstwerkstatt in die physische Realität über. Sie umwickelt die Körper und Gesichter einzelner Besucher:innen mit feinem schwarzem Nähgarn und verbindet sie miteinander. Bewegt sich eine Person, so spüren alle anderen mit ihr versponnenen Personen diese Bewegung, sei sie auch noch so klein. Der Faden wird zum Element der Verbindung, aber auch zum Netz, das einengt und eingrenzt.

Soltaus Performances markieren den Übergang zu einer neuen Schaffensphase. Der performative Aspekt bleibt wesentlich für ihr Werk, fokussiert aber in den folgenden Arbeiten zunehmend auf ihren eigenen Körper. Über die Dokumentation der Performances entdeckt Soltau die Fotografie als künstlerisches Medium. Sie wird, genauso wie der Faden – der in den folgenden Arbeiten dazu dienen wird, Abzüge und Fragmente miteinander zu vernähen oder zu bearbeiten –, zu einem zentralen Element ihres Œuvres.

Die Fotografie ist, wie für viele Frauen ihrer Generation, das Medium, in dem sie ihre Werke umsetzen kann. Technisch geht die Künstlerin dabei ihren eigenen Weg, sie entwickelt die für ihr Werk charakteristischen, experimentellen Methoden der Fotovernähung und -radierung: Sie durchsticht die Fotoabzüge und spinnt feine Netze aus Garn über die Motive oder vernäht Fragmente einzelner Abzüge wie durch Operationsnähte zu hybriden Körpercollagen. In ihren Fotoradierungen bearbeitet die Künstlerin einzelne Negative mit der Radier- nadel und löscht sie dabei partiell aus. Nach jedem Bearbeitungsschritt macht sie einen Abzug. Daraus entstehen Serien, in denen die Motive sich Schritt für Schritt und Abzug für Abzug bis zur Unkenntlichkeit auflösen.

Schwangerschaft und Mutterschaft

1977 wird Annegret Soltau zum ersten Mal schwanger. Sie entscheidet sich bewusst für Kinder und macht ihre Schwanger- und Mutterschaft zum Thema ihrer Kunst. Unter den Feministinnen der 1970er-Jahre ist Mutterwerden umstritten, es gilt sogar als antifeministisch. Die Frauen wollen nicht auf ihre Mutterrolle reduzierbar sein, weil damit oft ein Verschwinden aus der politischen Öffentlichkeit und Kunst einhergeht. Die Agenda der Gleichberechti-



▲ Annegret Soltau, Permanente Demonstration #1 - #6, 19.1.1976 © Annegret Soltau / Galerie Anita Beckers

gung scheint damals nicht mit dem Mutterwerden vereinbar.

„In meiner Kunst beschäftigte ich mich intensiv mit Themen wie Mutterschaft und Identität, denn diese Themen waren damals mein persönliches Leben. Ich wollte nicht nur die traditionelle Rolle der Mutter darstellen,



▲ Ausstellungsansicht OÖLKG © kunst-dokumentation.com, Foto: Manuel Carreon Lopez



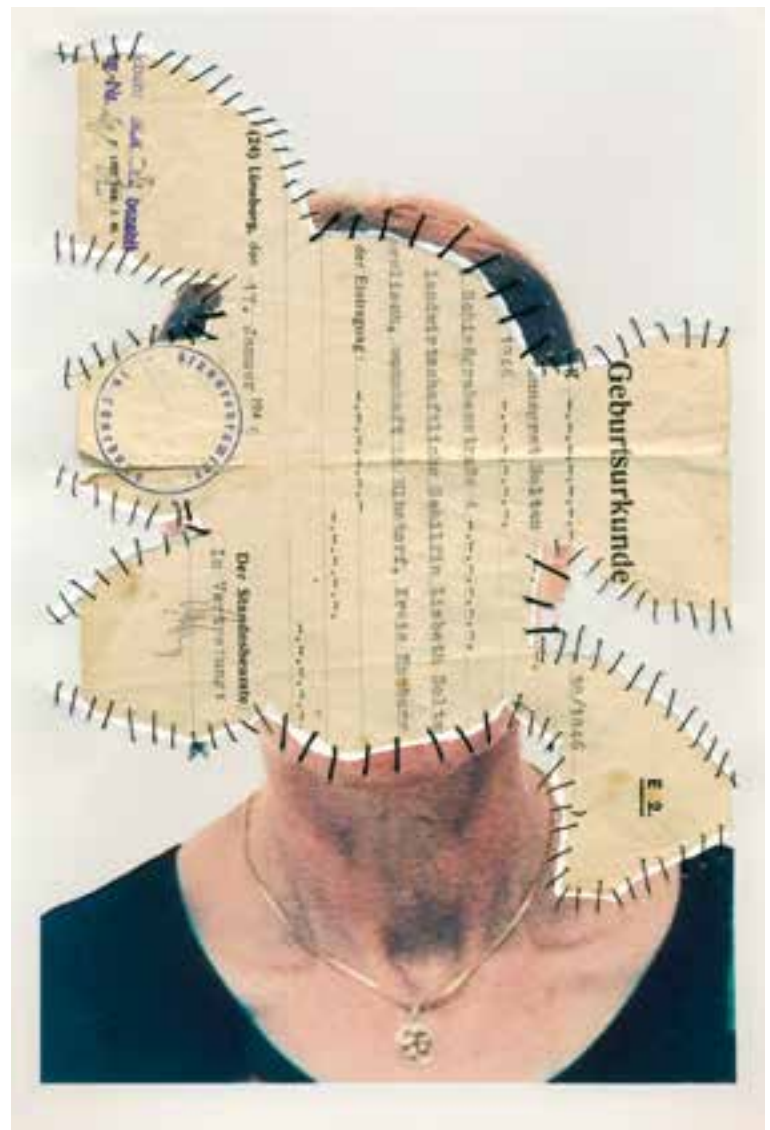
sondern die verschiedenen Facetten dieser Erfahrung hinterfragen, das Glück, aber auch den Schmerz, die Ambivalenz.“

Soltau setzt sich schonungslos mit allen Facetten der Schwanger- und Mutterschaft auseinander, sie verbildlicht nicht nur die Freude, sondern auch die Unsicherheit. Indem sie komplexe Gefühlswelten, innere Konflikte und emotionale Zustände freilegt, bricht sie ein Tabu und dekonstruiert radikal Klischees über Mutterglück und Familie. Die Dokumentation ihres Körpers und der persönlichen Erfahrungen ist Spiegel übergeordneter gesellschaftlicher Machverhältnisse: Das Private wird damit politisch.

Generationsübergreifende Identitätssuche

Die Veränderlichkeit und Bedingtheit der eigenen Identität ist ein wiederkehrendes Thema in den Werken Soltaus. Immer wieder spielen die Familie, die Verbundenheit über mehrere Generationen, aber auch die Auflösung der eigenen Identität in der familiären Bindung eine zentrale Rolle. In den 2000er-Jahren beginnt sie sich mit der Biografie ihres abwesenden Vaters auseinanderzusetzen. Annegret Soltau ist das ungewollte Kind ihrer Mutter und eines Soldaten, dessen Identität sie nicht kennt. Ihre jahrelange Suche nach Spuren verarbeitet sie in ihrer Werkserie *Vatersuche*, an der sie 2003 bis 2016 mehr als 13 Jahre lang arbeitet. Die wenigen Dokumente, die sie zusammenträgt, vor allem aber die vielen bedauernden Schreiben der Behörden, die ihr keine Auskunft über ihren Vater geben konnten, vernäht sie mit Selbstporträts. An die Stelle ihres Gesichts, das sie daraus entfernt hat, treten die gesammelten Objekte. Ähnlich geht sie in ihrer Serie *Personal Identity* vor, in der sie anstelle ihres Antlitzes Dokumente ihres eigenen Lebens, wie ihre Geburtsurkunde, ihren Studentenausweis, Quittungen oder eine SIM-Karte ihres Telefons vernäht. Das andauernde Projekt wird erst mit ihrem eigenen Tod enden. Das Porträt, das mit ihrer Sterbeurkunde vernäht werden soll, hat sie bereits vorbereitet, die Vollendung dieses letzten Werks wird ihre Tochter übernehmen. Wie fragmentarische Tagebücher geben diese Werkserien Auskunft über Soltaus Lebensumstände, Erfahrungen und Vorlieben genauso wie ihren Schmerz und die Leerstellen in ihrer Biografie. Sie thematisieren die Konstruktion von Identität genauso wie die Frage danach, was materielle Spuren über die Identität einer Person aussagen können.

Annegret Soltau gehört zu jenen Künstlerinnen, die erst sehr spät für ihr Schaffen Anerkennung fanden. Die Retrospektive im Francisco Carolinum ist ihre erste in Österreich. Die Ausstellung, konzipiert vom Städel Museum, Frankfurt am Main, in Kooperation mit dem Francisco Carolinum, mit einem kuratorischen Grundkonzept von Svenja Grosser, rückt Soltaus mehrfach zensierte Arbeiten ins rechte Licht und ist eine längst überfällige Anerkennung ihres bedeutenden Werks.



▲ Annegret Soltau, *Personal Identity*, seit 2004/Andauernde Arbeit (beginnt mit der Geburtsurkunde und endet mit dem Tod) Archiv, AnnegretSoltau@AnnegretSoltau

FRAGEN ZUSAMMEN



NACH HÄNGEN

■ Die Ausstellung *Universal thoughts: Kleinstes gemeinsames Vielfaches* von Georg Petermichl ist noch bis 12.07.26 im FC zu sehen.

► AUTORIN
Maria Venzl ist Kuratorin für zeitgenössische Kunst bei der OÖ Landes-Kultur GmbH.

Mit *Universal thoughts: Kleinstes gemeinsames Vielfaches* zeigt das Francisco Carolinum eine umfassende Ausstellung des Fotografen Georg Petermichl (*1980, Linz). Seine konzeptuelle Praxis ist geprägt von genauen Alltagsbeobachtungen, dem Rückgriff auf persönliche Archive und einem sensiblen Blick auf gesellschaftliche Strukturen.

Ausgehend vom kleinsten persönlichen Kosmos – Familie und Freundeskreis – erweitert Petermichl seinen Blick auf größere Zusammenhänge wie Massentourismus, kollektive Sehnsüchte und geteilte kulturelle Praktiken. Zentrale Werkgruppen der Ausstellung kreisen um das familiäre Fotoarchiv sowie um fotografische Studien touristischer Orte, an denen sich Menschenmengen nach klaren, beinahe choreografierten Mustern bewegen. Dabei interessiert Petermichl weniger eine moralische Bewertung als das genaue Hinsehen: Wie entstehen kollektive Rituale? Und wann tritt aus der Masse das Individuum hervor?

Vergrößerte Fotografien aus privaten Alben thematisieren Familie als Ort von Erinnerung, Autorität und Nähe. Ein 21-minütiger Film vertieft diese Auseinandersetzung und bewegt sich bewusst im Spannungsfeld von Dokumentation, Inszenierung und Autofiktion. Zwischen persönlicher Biografie und gesellschaftlicher Verunsicherung erscheint Familie hier als ein Raum, in dem Wissen, Erfahrung und Zweifel verhandelt werden.

In der über zwölf Jahre entstandenen Serie u.t. (*After Pirelli*) inszeniert Petermichl enge Freund:innen nackt auf Autos in Landschaften. In bewusster Anlehnung an populäre Bildformate wirft er Fragen nach Intimität, Nähe und Öffentlichkeit auf. Die zeitliche Kontinuität bildet dabei einen Gegenentwurf zur schnellen, massenhaften Bilderproduktion der Gegenwart. Ergänzt werden die fotografischen Arbeiten durch keramische Objekte, in die Schlüsselabdrücke eingedrückt sind. Sie verweisen auf einen scheinbar selbstverständlichen Bestandteil künstlerischer Mobilität: den Zugang zu temporären Arbeitsorten, Residencies und Ateliers. Spätestens seit den migrationspolitischen Zäsuren von 2015 wird deutlich, wie politisch aufgeladen und ungleich verteilt dieser Zugang ist. Historische Gefäßformen treffen hier auf individuelle Spuren und machen die Ambivalenz von Gebrauch und musealer Bewahrung sichtbar.

Zwischen Fotografie, Film, Objekt und Installation entfaltet sich ein Ausstellungsparcours, der Fotografie als Medium sozialer Beziehungen begreift. Petermichls Arbeiten laden dazu ein, vertraute Bilder neu zu lesen – als Ausdruck gemeinsamer Sehnsüchte, geteilter Erfahrungen und eines „kleinsten gemeinsamen Vielfachen“, das individuelles Erleben und gesellschaftliche Wirklichkeit miteinander verbindet.

▲ Georg Petermichl, *Universal thoughts* (Las Vegas)





▲ Ausstellungsansicht OÖLKG, Foto: Rainer Igler



WAS SIE NOCH NICHT ÜBER



In den Jahren ihrer Erfindung war die Fotografie voller Geheimnisse: Die Rezepturen wurden geheim gehalten, die Fortschritte verschlüsselt, die Patente verhandelt, und die ersten Kritiker meinten, man solle sich besser vor ihr in Acht nehmen. Seitdem es Nicéphore Niépce 1826 gelungen war, aus dem Fenster seines Landhauses das erste heute erhaltene Foto aufzunehmen und zu fixieren, ist viel passiert. Die Geschichte der Fotografie ist wie die der meisten technischen Errungenschaften von einer Innovationsdynamik und einer enormen Apparateindustrie geprägt. Heute ist die Fotografie nahtlos in unseren Alltag integriert. Aber obwohl Fotos immer und überall möglich sind, begleitet uns die leise Ahnung, dass noch nicht alle Geheimnisse rund um die Fotografie enthüllt sind. Sechs Künstler:innen nehmen die

Spuren solcher potenzieller Geheimnisse auf und erzählen sieben Geschichten über das Medium. So stellen etwa **Pascal Petignat + Martin Scholz** die berechnete Frage, ob sich nicht auf dem Boden jenes Raums, in dem Niépce mit Asphalt und Lavendelöl experimentierte, ein Fleck befindet, der die gesamte Geschichte der Fotografie, die daraufhin folgte, schon in sich trägt. In der Ausstellung machen die beiden Künstler ihren Verdacht konkret: Eine dreiteilige Installation produziert unermüdlich Flecken. Aus einer Laborschale tropft Entwicklerflüssigkeit auf eine lichtempfindliche Papierbahn, 80 Meter insgesamt. Die Tropfen werden zu Flecken, verrinnen, werden fixiert. „Sie verweisen auf das Experiment, das Zufällige, das Unkontrollierbare [...] – das Magische in der Fotografie.“ (P. P. + M. S.)

► **AUTORIN**
Ruth Horak hat die Ausstellung *Some Secrets on Photography* kuratiert und schreibt am liebsten über Fotografien, die über die Fotografie sind.
www.photography-she-said.com

■ Die Ausstellung *Some Secrets on Photography* ist noch bis 12.07.26 im FC zu sehen.

DIE FOTOGRAFIE WUSSTEN!



▲ Pascal Petitgnat + Martin Scholz, aus dem Werkzyklus Joseph Nicéphore Niépce: la tache, Paperspender mit 80 Meter Fotopapier, Labortasse mit Entwicklerflüssigkeit und ILFORD-Ciba-Prozessor, Foto: Ruth Horak
Im Hintergrund: Isabelle Le Minh, FEEDBACKLOOP, AFTER LASZLO MOHOLY-NAGY, Refraction und Reflection, 2023, Assemblagen 130 x 325/350 cm, Courtesy: Galerie Christophe Gaillard

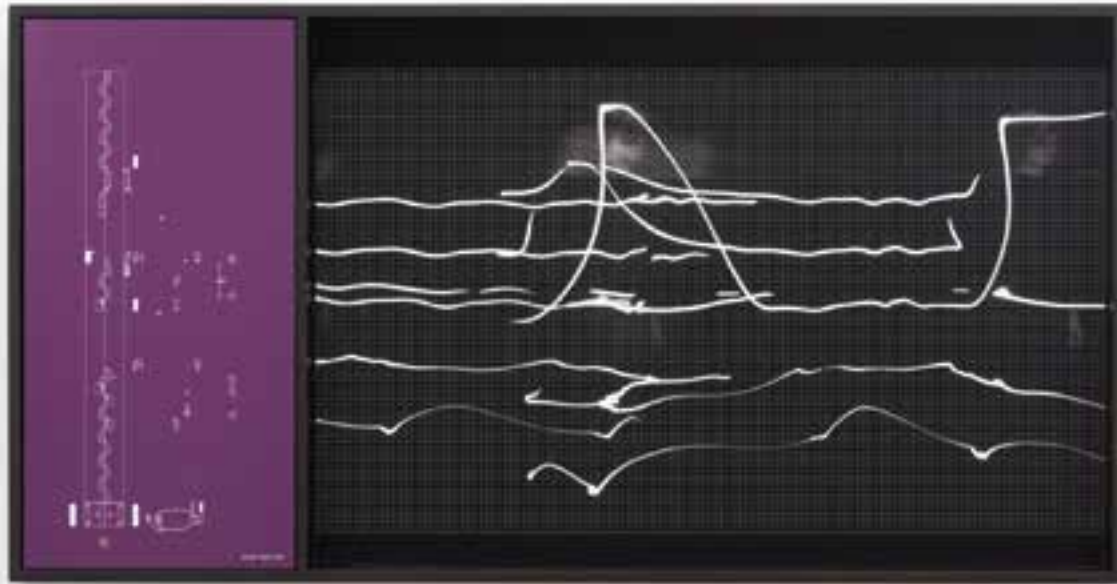


▲ Gregor Schmoll, O.T. (257), Silbergelatineprint, 70 x 90 cm, 2011/2026

Gregor Schmoll ► lädt uns in sein Atelier ein: 49 Polaroids zeigen Set-Aufbauten, Requisiten oder Lampen, die auf ein mögliches Sujet gerichtet sind. Die Werke, die dort fotografiert wurden, sind allerdings abwesend, mit einer Ausnahme. Aufmerksame Betrachter:innen werden den Zusammenhang zwischen drei großen Silbergelatineprints in der Ausstellung und zerschlagenen Weingläsern auf einem der Polaroids erkennen. An die Stelle der sonst abwesenden Werke tritt die Auseinandersetzung mit dem Atelier als Ort der methodischen Aufzeichnung von Wirklichkeit – ähnlich wie bei Jan Vermeers Gemälde Die Malkunst, nur um die Fotografie erweitert. Schwarze und weiße Bodenfliesen, die frei im Ausstellungsraum verlegt sind, deuten nicht nur das Atelier Vermeers und dasjenige Gregor Schmolls an, sondern repräsentieren auch alle anderen.



▲ Gregor Schmoll, Behind the Screen / Der inwändige Blick, 49 s/w-Polaroids, 8,5 x 10,8 cm, seit 2011, sowie Plane B, Linoleumplatten, ca. 547 x 420 cm, 2026, Foto: Rainer Igler



▲ Isabelle Le Minh, *Cabrioles et Contretemps* (Daïdo Moriyama), 2026, Pigmentprints, 38 x 89 cm, Courtesy: Galerie Christophe Gaillard, mit Unterstützung der Fondation des Artistes reciclé

Haben Sie schon einmal über die Beine der Fotografierenden nachgedacht?

▲ **Isabelle Le Minh** ließ die Schritte von Martin Parr, Peter Lindbergh, Mark Cohen, Ralph Gibson und Daïdo Moriyama von einer Notatorin (Karine Boudier) in eine Partitur übersetzen und von einer Tänzerin (Camille Chaigne) interpretieren. Kleine Lichter an deren Hand- und Fußgelenken, an Knien, Hüften, Ellbogen, Schultern und Kopf machen die Bewegungen auf den Langzeitbelichtungen sichtbar. Gegenläufig zum großen Interesse an KI-generierten Fotografien hat Le Minh die Körper der Fotografierenden ins Zentrum gestellt. Die KI hat keinen Körper. Fotograf:innen, die sich durch den realen Raum bewegen und eine körperliche Beziehung zu ihren Motiven herstellen, hingegen sehr wohl. *

Auch die beiden Assemblagen *FEEDBACK-LOOP Refraction* und *Reflection*, die Le Minh auf Einladung der Technischen Sammlungen Dresden aus dem Pentacon-Archiv entwickelte, stecken voller raffinierter Anspielungen und Bezüge auf fotografisch-technische Mechanismen, auf die Fotografie- und Apparategeschichte.

* Dieses Projekt wurde von der *Fondation des Artistes* ausgewählt und unterstützt.

Peter Schreiner ► hat Fotografien, die zwischen 1930 und 1980 in der NÖ Feuerwehrzeitschrift *brand* aus publiziert wurden, einem Transformationsprozess unterzogen. Die ehemals nüchternen und zweckgebundenen „Instructional Photographs“ – aus Fenstern hängende Leintücher, an einen Baumstamm gebundene Dynamitstangen, schwarze Gummistiefel oder ein Plastikbeutel, in dessen Innerem man schemenhaft die Konturen eines Kopfs erkennt – durchlaufen mehrere Reproduktionsschritte, bis die Wirklichkeit nur mehr aus Formationen von Flecken besteht. Je näher man den 170 × 112 Zentimeter großen Prints kommt, desto mehr lösen sie sich auf. Vielleicht wollen sie sogar davonlaufen, wie die *Linzer Gurte* auf einem Sockel aus schwarzen Gummistiefeln.



Und was passiert, wenn eine Tonne Silbergelatineprints entsorgt werden soll und **Sebastian Riemer** beschließt, sie zu löschen? Unter der Auflage, dass die Motive nicht sichtbar sein würden, überließ ihm die Stiftung F.C. Gundlach die Prints, die noch von Gundlach selbst ausgemustert worden waren. Riemer fokussierte sich auf die Rückgewinnung des Silbers, das in den Abzügen enthalten ist. Monatelang forschte er nach einem geeigneten chemischen Prozess. Im Sommer 2025 gelang es schließlich. Die Motive lösten sich langsam vom Blatt und schwebten in der Flüssigkeit. Das Silber war gefällt, die Bilder waren gelöscht.

In einem weiteren Ausstellungsbeitrag legt Riemer noch einmal das Ende der analogen Fotografie in ausrangierten Materialien frei: Starke Vergrößerungen von Dias, die einst für Kunstgeschichtsvorlesungen verwendet wurden, machen die Spuren der Zeit in einer fast malerischen Qualität sichtbar. Sebastian Riemer überhöht und reflektiert damit kritisch den Kanon der westlichen Kunst, wie sie bei uns gelehrt wurde. Größe und Schärfe lenken unseren Blick auf die Materialien und Beschriftungen, die formal oder inhaltlich oft erstaunlich gut zu den reproduzierten Kunstwerken passen.

Vielleicht scheint es heute so, als habe sich die Fotografie aufgelöst – in Daten, in RGB und elektronische Impulse, vielleicht scheint es, als werde die Fotografie von KI-generierten Bildern abgelöst, aber das Gegenteil ist der Fall: Ihre Materialität ist oft temperamentvoller denn je, und die Geschichten über die Fotografie sind noch lange nicht auserzählt. *Some Secrets on Photography* versammelt Arbeiten, die nicht immer Fotografien sind, aber auf eine intelligente, schöne und humorvolle Art Werke über ein Medium, dessen 200. Geburtstag wir feiern.



FOCUS AUF OBERÖSTERREICH



► **AUTORINNEN**
Sandra Kratochwill und
Genoveva Rückert sind
Kuratorinnen bei der
OÖ Landes-Kultur GmbH.

Vor rund 200 Jahren gelang es Joseph Nicéphore Niépce, im Frühherbst 1826 nach aufwendigen Experimenten das vermutlich erste lichtbeständige Foto der Welt herzustellen. Es zeigt den Blick aus dem Fenster seines Arbeitszimmers im Gutshof Le Gras – ein unspektakuläres Motiv, das zum Wendepunkt der Bildgeschichte wurde. Ausgehend von diesem historischen Moment richtet das Francisco Carolinum in Linz seinen Blick in die Gegenwart und feiert 2026 das 200-Jahr-Jubiläum der Fotografie mit einem ambitionierten Projekt: *What a View!*

Als Haus für Fotografie und Medienkunst versteht sich das Francisco Carolinum als Plattform für eine zeitgenössische fotografische Praxis. Mit dem neuen, offenen Wettbewerb *What a View! – Zeitgenössische Fotografie in Oberösterreich* wird diese Rolle programmatisch geschärft. Ziel ist es, die gesamte Bandbreite fotografischer Ausdrucksformen sichtbar zu machen – von klassischer analoger Fotografie über digitale Verfahren bis hin zu KI-generierten, postfotografischen und installativen Arbeiten.

205 Einreichungen – 80 künstlerische Positionen

Die Resonanz auf den Open Call war beeindruckend: 205 Bewerbungen mit Oberösterreich-Bezug wurden eingereicht. Die Bandbreite der Teilnehmenden reichte von renommierten Künstler:innen der mittleren und älteren Generation über junge Talente und Studierende bis hin zu

■ Die Ausstellung *What a View! – Zeitgenössische Fotografie in Oberösterreich* ist noch bis 19.07.26 im FC zu sehen.



Berufsfotograf:innen und engagierten Mitgliedern regionaler Fotovereine.

Aus diesen Einreichungen wurden 80 Positionen ausgewählt, die – inklusive des von einer Jury ausgezeichneten Projektes – von 17. April bis 12. Juli 2026 im Francisco Carolinum präsentiert werden. Die Ausstellung entfaltet ein Panorama fotografischer Strategien: Dokumentarische Langzeitbeobachtungen treffen auf konzeptuelle Bildserien, poetische Naturstudien auf gesellschaftspolitische Narrative, klassische Prints auf raumgreifende Installationen und Bewegtbildarbeiten.

Einstimmig sprach die Jury den neu etablierten Preis für künstlerische Fotografie Erli Grünzweil (geb. 1992 in Rohrbach) zu. Mit dieser Entscheidung wird eine junge, aufstrebende Position der oberösterreichischen Kunstszene ausgezeichnet – und zugleich ein Signal für die Förderung zeitgenössischer Perspektiven gesetzt. Der Preis markiert den Beginn einer langfristigen Initiative, die künstlerische Fotografie im Bundesland nachhaltig stärken soll.

Zwei Wettbewerbsschienen – ein Dialog

What a View! geht jedoch bewusst über die klassische Kunstszene hinaus. Das Projekt umfasst zwei Wettbewerbsschienen und bringt professionelle wie nicht professionelle Fotografie in eine gemeinsame Ausstellung.

Neben dem künstlerischen Open Call wurde in Kooperation mit den *Oberösterreichischen*



▲ Magdalena Chan „Pirate“

Nachrichten und der *Energie AG Oberösterreich* ein Amateurfotowettbewerb initiiert. Teilnehmenden konnten alle Oberöreicher:innen ab 18 Jahren. Das Thema: „Natur“ – offen interpretiert und bewusst niederschwellig formuliert, um unterschiedlichste fotografische Zugänge zu ermöglichen.

Der Auswahlprozess begann mit einem öffentlichen Online-Publikumsvoting. Die 30 meistgewählten Fotografien werden nun ebenfalls im Francisco Carolinum ausgestellt. Doch der partizipative Gedanke endet nicht im digitalen Raum: Während der gesamten Ausstellungsdauer können Besucher:innen vor Ort ihren finalen Favoriten wählen. So entsteht ein lebendiger Dialog zwischen Publikum und Institution – und ein demokratischer Zugang zur Bildauswahl.

Fotografie als gesellschaftlicher Raum

Mit der Verschränkung von künstlerischer Fotografie und Amateurfotografie eröffnet *What a View!* einen vielschichtigen Diskurs zwischen Kunst und Alltag.

Gerade in einer Zeit, in der Bilder allgegenwärtig sind und digitale Technologien fotografische Prozesse radikal transformieren, setzt das



▼ Nicole Toféret „Portals“ 2023

Francisco Carolinum ein Zeichen für Differenzierung und Qualität. Es geht nicht um die bloße Masse an Bildern, sondern um deren Kontextualisierung, Reflexion und kuratorische Rahmung. Gleichzeitig wird anerkannt, dass fotografische Praxis längst kein exklusives Feld mehr ist, sondern tief im Alltag der Menschen verankert.

Ein fotografisches Fest

Anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der Fotografie verbindet das Projekt kulturelles Gedenken mit zeitgenössischer Produktion und breiter gesellschaftlicher Beteiligung. 80 künstlerische

Positionen und 30 ausgewählte Amateurarbeiten zeigen gemeinsam, wie vielfältig, experimentell, poetisch und politisch Fotografie heute sein kann.

Das Francisco Carolinum positioniert sich damit klar als zentraler Ort für Fotografie und Medienkunst in Oberösterreich. *What a View!* ist nicht nur Ausstellung, sondern Statement: ein Fest der Fotografie in all ihren Facetten – von den ersten Lichtspuren des 19. Jahrhunderts bis zu den hybriden Bildwelten der Gegenwart.



▲ Gerlinde Miesenböck „Autres(Cecile)“ 2025

■ Jury

Anna Artaker (Künstlerin und Professorin für transdisziplinäre Bildpraxis, Kunstuniversität Linz), Reinhard Gattinger (Kunstbeauftragter der Energie AG), Felix Hoffmann (Künstlerischer Leiter Foto Arsenal Wien), Christina Töpfer (Chefredakteurin CAMERA AUSTRIA, Graz),

Nadine Weixler (Künstlerin & Obfrau Fotohof Salzburg) sowie von der OÖ Landes-Kultur GmbH Michaela Seiser (Abteilungsleiterin Kuratierung), Maria Venzl (Kuratorin für Fotografie) und die Kuratorinnen der Ausstellung und des Wettbewerbs Sandra Kratochwill und Genoveva Rückert.



ANNÄHERUNG

Erli Grünzweil (EG)

im Gespräch mit Maria Venzl

► Maria Venzl ist Kuratorin für zeitgenössische Kunst bei der OÖ Landes-Kultur GmbH.

BILDER ALS

Die Jury hat einstimmig beschlossen, den Preis für künstlerische Fotografie an Erli Grünzweil (geb. 1992 in Rohrbach) zu vergeben und damit eine junge, aufstrebende Position innerhalb der (ober-)österreichischen Kunstszene auszuzeichnen. Im Interview spricht Erli über die Arbeit an einem Fotobuch, über die besondere Erzählfkraft des Mediums Buch und über die künstlerische Praxis, die sich zwischen Erinnerung, Herkunft und einem vielschichtigen Verständnis dafür bewegt.

(MV) Was bedeutet dir diese Auszeichnung – gerade zu diesem Zeitpunkt?

(EG) Es war eine sehr schöne Überraschung, dass ich diese Auszeichnung genau jetzt bekommen habe. Im Juni wird mein erstes Fotobuch beim Verlag Witty Books erscheinen. Die Arbeiten, die darin zu sehen sein werden, sind noch unveröffentlicht und werden nun endlich, neben meiner Auftragsfotografie für Magazine und Kunstinstitutionen, sichtbar. Die Verbindung des Preises mit Oberösterreich freut mich sehr, da ein großer Teil meiner künstlerischen Arbeit dort stattfindet. Dabei geht es stark um Herkunft, Identität und darum, wie man sich einem Ort annähert oder sich auch von ihm entfremdet.

(MV) Warum ist Fotografie dein Medium?

(EG) Fotografie hat mir in den letzten 20 Jahren alle Möglichkeiten geboten, einen visuellen Ausdruck zu finden und zu entwickeln. Zu Beginn, in meiner Jugend, als unbewusster Zufluchtsort. Jetzt als bewusster künstlerischer Prozess innerhalb eines bestimmten Rahmens, in dem ich versuche, Dinge anders zu sehen

und zu verschieben. So bin ich vom Beobachten ins Gestalten gekommen. Über computergenerierte Bilder, Bewegtbild, Zeichnen und Grafik bin ich am Ende immer wieder bei der linsenbasierten Fotografie und dem Einzelbild gelandet. Gleichzeitig merke ich, dass ich mit Fotografie auch an Grenzen stoße und deshalb zuletzt vermehrt schreibe und mit Text arbeite.

(MV) Wie hat sich dein Zugang zur Fotografie über die Jahre entwickelt?

(EG) Zuerst autodidaktisch mit Fotografie und Grafikdesign, um dann das Kolleg für Grafikdesign an der HTL1 Goethestraße in Linz zu absolvieren. Ich habe später auch in diesem Bereich zwei Jahre gearbeitet. Danach habe ich angewandte Fotografie und zeitbasierte Medien an der Angewandten in Wien studiert. Schon meine Diplomarbeit *Consider Things* war ein Buch. Diese Präsentationsform, in der sich Bilder zu einer Welt verbinden, setzt sich immer weiter fort.

(MV) Ein neues Buch ist in Arbeit. Wie weit bist du?

(EG) Das Buch *Where Deer Fly and Stones Cry* wird im Juni erscheinen. Die letzten Monate waren sehr intensiv, vor allem im Editing. Ich bin vor zwei Jahren von einem großen Bildarchiv ausgegangen mit all meinen Arbeiten, beginnend mit den ersten digitalen Bildern, die ich 2005





© Eri Grünzwei

FRANCISCO CAROLINUM





gemacht habe. Zusätzlich dazu habe ich weiter neue Bilder produziert, die den Großteil des Buchs ausmachen werden. Gemeinsam mit dem Verlag arbeite ich aktuell am finalen Edit.

(MV) Du verwendest den Begriff „autofiktionale Fragmente“ für deine Bilder. Wie verstehst du das?

(EG) Meine Bilder basieren auf persönlichen Erinnerungen, Situationen und Erfahrungen, die ich weiterentwickle. Der Ausgangspunkt für das Buch ist ebenfalls autobiografisch: Es ist die Legende, die dem Ort, an dem ich in Oberösterreich aufgewachsen bin, den Namen „Paradies“ gibt. Für mich wurde dieses Versprechen nicht gehalten, und ich habe mir daraufhin die Frage gestellt, was unter der scheinbar paradiesischen Oberfläche liegt und wie ein alternatives Paradies aussehen könnte.

Die Bilder und Texte in diesem Buch sind eine Neuinterpretation dieser und weiterer Legenden. Ich transformiere einen Ort und versuche, die Ambivalenzen und die verdrängten Geschichten, die unter Erzählungen liegen, hervorzuholen und starre Strukturen aufzubrechen. Dabei entsteht ein fiktionaler,



▼ Erii Grünzweil, Genesis of Emptiness from the series Where Deer Fly and Stones Cry, 2024

poetischer und mythischer Kosmos. Und so wird aus dem spezifischen Ort ein autofiktionaler.

(MV) Die Jury beschreibt deine Arbeiten als „verführerischen Bilderkosmos“, zugleich klar und fluide. Wie geht es dir mit dieser Beschreibung?

(EG) Ambivalenzen sind mir sehr wichtig. Ich suche im Prozess der Bildproduktion nach





diesem Moment, in dem eine Spannung entsteht, die, wie die Jury beschreibt, klar und fluide zugleich sein kann und darf. Und dann weiß ich: Das ist das Bild.

► Am 26.06.26 um 17 Uhr wird das neue Fotobuch *Where Deer Fly and Stones Cry* im FC präsentiert.

(MV) Was kann ein einzelnes Bild heute noch leisten?

(EG) Vielleicht weniger „erklären“ als ein Gefühl erzeugen. Dass etwas Menschliches im Bild enthalten ist, das berührt.

■ Die Ausstellung *Alphabet City* von Peter Kogler war bis 08.02.26 im FC zu sehen.

NEW YORK



▼ Peter Kogler, New York, 1985

ERINNERUNGEN

► AUTORIN
Maria Venzl ist
Kuratorin für
zeitgenössische
Kunst bei der OÖ
Landes-Kultur
GmbH.



Mit der Ausstellung *Alphabet City* widmete sich das Francisco Carolinum einer frühen Phase im Werk von Peter Kogler. Ausgangspunkt war das Fotoarchiv des Künstlers aus dem Jahr 1985, als Kogler mehrere Monate im New Yorker East Village lebte und in der Galerie Gracie Mansion ausstellte. Die Präsentation in Linz verband diese historischen Materialien mit zentralen Werkgruppen und machte die Kontinuität seiner künstlerischen Methode sichtbar.

Im Zentrum standen frühe Kartonobjekte aus der New Yorker Ausstellung – modulare, mit Kohle bearbeitete Konstruktionen, die bereits jene strukturellen Prinzipien vorwegnehmen, die später Koglers computergenerierte Rauminstallationen prägen sollten. Ergänzt wurden diese Arbeiten durch Fotografien, die Kogler mit einer Minox-Kamera im Umfeld der damaligen Kunst- und Musikszene aufnahm. Die Aufnahmen dokumentieren Galerien, Künstler:innen, Clubs und Straßenszenen und geben Einblick in eine Phase kultureller und technologischer Umbrüche.

Alphabet City verzichtete bewusst auf eine nostalgische Rückschau. Vielmehr wurde historisches Material in einen Dialog mit Koglers Fotografie gesetzt. Dadurch entstand ein Spannungsfeld von analogem Archiv und digitaler Bildproduktion, zwischen Erinnerung und einem visuellen System aus seriellen Motiven und strukturellen Bildmustern.

Begleitend zur Präsentation im Museum ist ein Katalog erschienen, der am 29. November 2025 – exakt 40 Jahre nach der Eröffnung in New York – präsentiert wurde. In einem Podiumsgespräch reflektierten Peter Kogler, Wolfgang Kos und Edek Bartz gemeinsam mit dem New Yorker Musiker Elliott Sharp die künstlerische Atmosphäre der frühen 1980er-Jahre. Die Diskussion beleuchtete die enge Verbindung von bildender Kunst, experimenteller Musik und subkulturellen Szenen jener Zeit. Im Anschluss gab Elliott Sharp ein Konzert in der Ausstellung.

Die Ausstellung machte deutlich, wie stark Motiv, Medium und Raum in Koglers Arbeiten miteinander verknüpft sind – und wie prägend die Zeit in New York für seine weitere künstlerische Entwicklung war.



▲ Ausstellungsansichten OÖLKG, Foto: Rainer Iglar



SOPHIE MERCEDES KÖCHERT – SALZKAMMERGUT SELECTED II



▲ Fotos: Nora Forsthuber (OÖ LKG)



Die Publikation versammelt zentrale Arbeiten der Fotografin Sophie Köchert und gibt Einblick in eine Bildpraxis, die sich durch eine präzise, atmosphärische und zugleich sensible Bildsprache auszeichnet. Während Köchert durch ihre Bildkampagne für das Kulturhauptstadtjahr *Bad Ischl Salzkammergut 2024* einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, zeigt der Ausstellungskatalog ihre eigenständige künstlerische Position jenseits der Auftragsfotografie. Zu sehen sind bislang unveröffentlichte Fotografien, die im Kontext des Kulturhauptstadtjahres entstanden sind, ergänzt durch eine persönliche fotografische Spurensuche im Salzkammergut – ein Jahr nach dem Großereignis.

- Der neu erschienene Katalog zur Ausstellung mit Texten von Elisabeth Schweeger, Eva Schlegel, Anna Zimm, Maria Venzl und Alfred Weidinger ist in unseren Shops an den Standorten Francisco Carolinum, OK und Schlossmuseum sowie im Online-Shop (<https://oo-landes-kultur-gmbh.myshopify.com/>) und über den Verlag DISTANZ erhältlich.



HOTSPOTS

▶ 27.02. – 28.06.26	Annegret Soltau <i>Unzensiert. Eine Retrospektive</i>	Francisco Carolinum Linz
▶ 27.02. – 28.06.26	ewa partum <i>conceptual exercises</i>	Francisco Carolinum Linz
▶ 06.03. – 12.07.26	Some Secrets on Photography - <i>Was Sie noch nicht über die Fotografie wussten</i>	Francisco Carolinum Linz
▶ 06.03. – 12.07.26	Georg Petermichl <i>Universal thoughts: Kleinstes gemeinsames Vielfaches</i>	Francisco Carolinum Linz
▶ 28.03. – 13.09.26	Carlos Motta <i>Pleas of Resistance</i>	OK Linz
▶ 17.04. – 12.07.26	WHAT A VIEW! - <i>Zeitgenössische Fotografie in Oberösterreich</i>	Francisco Carolinum Linz
▶ 25.04. – 13.09.26	(Ausstellungsbeteiligung: Claudia Hart) <i>Pixel Pioneers</i>	Museum Boijman Van Beuningen
▶ 01.05. – 31.10.26	Jakob Lena Knebl <i>Sommerfrische</i>	Marmorschlössl Bad Ischl
▶ 29.05. – 16.08.26	200 Jahre Fotografie	Lentos Linz
▶ 25.09.26 – Jan. 27	Claudia Larcher <i>No applause, no life, no pain.</i>	Francisco Carolinum Linz
	Fotografische Gesellschaft OÖ im Ursulinenhof	fotografische.at
	Schule Friedl Kubelka	schulefriedlkubelka.at
	Prager Fotoschule Österreich	prager-fotoschule.com
	Foto Arsenal Wien	fotowien.at
	Kunsthaus Wien	kunsthauswien.com
	LIK Akademie für Foto und Design	likakademie.com
	Photoinstitut Bonartes	bonartes.org
	Leica Store and Galerie	leicashop.com
	Westlicht / Schauplatz für Fotografie	westlicht.com
	Ostlicht Galerie für Fotografie	ostlicht.org
	Fotogalerie Wien	fotogalerie-wien.at
	Camera Austria Graz	camera-austria.at
	KM Künstlerhaus Halle für Kunst und Medien Graz	km-k.at
	Fotohof Salzburg	fotohof.net
	Sternenpassage Mikromuseum für Lichterscheinungen	mqw.at/
	FLATZ Museum Zentrum für Photographie	flatzmuseum.at
▶ 05.06. – 22.09.26	Triennale der Photographie Hamburg 2026	2026.phototriennale.de
▶ 12.06. – 11.10.26	FESTIVAL LA GACILLY Baden	festival-lagacilly-baden.photo
▶ 29.06. – 09.07.26	Sommer Foto Festival Wien	fotofestival-wien.com
▶ 06.07. – 04.10.26	Les Rencontres d'Arles	rencontres-arles.com





WHAT A NIGHT!



Freitag: Fotografie & Feiern; 14 - 19 Uhr

Wenn sich im Francisco Carolinum alles um Fotografie dreht, darf das passende Begleitprogramm nicht fehlen: WHAT A NIGHT! Lädt an ausgewählten Freitagen dazu ein, Ausstellung, Austausch und Atmosphäre miteinander zu verbinden.

Im Rahmen von *WHAT A VIEW!* öffnet das Haus für Fotografie und Medienkunst seine Räume für ein lebendiges After-Work-Format: mit inspirierenden Führungen durch die Ausstellungen, praxisnahen Workshops und Gesprächen mit Künstler:innen. Hier wird Fotografie nicht nur betrachtet, sondern diskutiert, ausprobiert und gemeinsam weitergedacht.

Der Museumsbesuch wird zum Treffpunkt: Drinks, entspannte Musik und Zeit für Austausch schaffen einen offenen Raum für Kunstszene, Fotobegeisterte und Neugierige.

WHAT A NIGHT! verbindet Wissen und Vergnügen, professionelle Perspektiven und persönliche Begegnungen - und macht den Freitag zum Fixpunkt für alle, die Fotografie mit uns feiern wollen.

TERMINE:

24.04.26

Workshop Cyanotypie 14-16 Uhr
Kuratorinnenführung „Some Secrets on Photography“ 16:30 Uhr
Meet the Artist: Pascal Petignat, 17:30 Uhr

08.05.26

Meet the local artists 15-17 Uhr
Themenführung
„Schwerpunkt Fotografie“ 16 Uhr

22.05.26

Workshop Cyanotypie 14-16 Uhr
Portfolio-Review mit Maria Venzl,
Genoveva Rückert und Gästen 15-17 Uhr

19.06.26

Workshop Cyanotypie 14-16 Uhr
Kuratorinnenführung Annegret Soltau -
Unzensiert. Eine Retrospektive“ 17 Uhr

26.06.26

Kuratorinnenführung „Universal thoughts:
Kleinstes gemeinsames Vielfaches“
14 und 16 Uhr
Buchpräsentation und Artist Talk
mit Eri Grünzweil, 17 Uhr

ANMELDUNG UNTER:

kulturvermittlung@ooelkg.at oder +43 732
7720 522 22

FRANCISCO
CAROLINUM LINZ
Museumstraße 14, 4020 Linz

HERAUSGEBER
OÖ Landes-Kultur GmbH
Museumstraße 14, 4020 Linz

FÜR DEN INHALT
VERANTWORTLICH
Geschäftsführung
Manfred Mandl-Kiblböck
und Alfred Weidinger

REDAKTION
Maria Venzl

LAYOUT
Peter Baldinger

DRUCK
Gutenberg-Werbering

ONLINE
www.ooekultur.at

ISSN
2791-4593

